

Behinderung und Migration

**Ein Impuls zum Dialog für alle,
die eingewanderte Menschen mit einer Behinderung / eingewanderte Familien
mit einem behinderten Angehörigen begleiten**

Kultursensible Beratung braucht Wissen und Verständnis füreinander

Erstellt von: Seyda Isik
Gudrun Zimmermann

Beratungsstelle „Behinderung und Migration“
Lebenshilfe Bremen e.V.
Waller Heerstr. 55
28217 Bremen
Tel. 0421/387 77-0

Inhaltsverzeichnis

Grußwort

1. Einstieg
2. Kultur – der Versuch einer Beschreibung
3. Migration - ein Begriff mit verschiedenen Perspektiven
4. Behinderung – ein Begriff mit verschiedenen Perspektiven
5. Kultursensible Beratung – was macht sie aus?
6. Familiensysteme und ihre Bedeutung in der Beratung
7. „Hilfsmittel“ der interkulturellen Kommunikation
8. Muttersprachliche Beratung – ein wichtiger Schlüssel
9. Sozialleistungen für Menschen mit Behinderung – eine Übersicht
10. Vernetzung in Bremen konkret – was gibt es?
11. Literaturliste
12. Rückmeldungen zum Fachtag „Behinderung und Migration“
am 6.Mai 2009

Stand: April 2010

1. Einstieg

Familien mit Migrationshintergrund und behinderten Angehörigen sind meist doppelt belastet. Die unterschiedliche Muttersprache oder kulturell geprägte Vorstellungen von Behinderung und Krankheit können dazu führen, dass die Familien nicht ausreichend unterstützt werden. Häufig wissen Eltern und Angehörige nicht, welche Hilfen es gibt und welche Rechte sie haben.

Die Beratungsstelle „Behinderung und Migration“ der Lebenshilfe Bremen hat in den vergangenen 3 Jahren Familien mit insbesondere türkischem oder muslimischem Hintergrund beraten. Dabei wurde im Austausch mit anderen Fachleuten deutlich, dass zwar viel Fachkompetenz zu einzelnen Themen vorhanden ist, aber an der Schnittstelle „Behinderung und Migration“ viele Fragen bestehen.

Bei der Recherche nach fachlichen Positionen und Konzepten wurde deutlich, dass dieses Thema auch im wissenschaftlichen Kontext wenig bearbeitet ist.

Im Rahmen von Workshops, Seminaren und einem Fachtag im Mai 2009 haben sich in den vergangenen Jahren Fachleute aus unterschiedlichen Bereichen getroffen, um sich auszutauschen, Fragen zu stellen und zu beantworten und sich gegenseitig zu befähigen, die Familien gut und umfassend zu beraten.

Dieser „Impuls zum Dialog“ möchte

- dazu beitragen diese Gespräche fortzuführen,
- Aspekte des Themenfelds „Behinderung und Migration“ sichtbar machen
- Informationen und Material in die Hand geben

Dieser „Impuls zum Dialog“ möchte nicht Handlungsanweisung sein sondern Impulse für das eigene Denken und Handeln geben.

Die Beratungsstelle „Behinderung und Migration“ und dieser „Impuls zum Dialog“ wurden durch eine Projektförderung der Aktion Mensch möglich. Dafür möchten wir uns an dieser Stelle noch einmal herzlich bedanken.

Auch wenn das Projekt beendet ist, ist der Bedarf nach Beratung und Austausch nicht weniger geworden.

Das Netzwerk „Behinderung und Migration“ ist ein Ort des Austausches, an dem sich Fachleute aus dem Bereich der Hilfen für Menschen mit Behinderung und Hilfen für Menschen mit Migrationshintergrund treffen, arbeiten sie nun bei freien oder kirchlichen Trägern, beim Amt oder in anderen Zusammenhängen. Es ist ein offenes Netz zu dem Interessierte gern dazu kommen können.

2. Kultur – der Versuch einer Beschreibung

Begriffsdefinition:

In der beratenden Praxis ist häufig die Rede von Klienten¹ aus anderen Kulturen oder von Klienten mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen. Um kultursensibel zu beraten, ist eine Auseinandersetzung darüber, was wir unter Kultur verstehen notwendig.

Kultur wird heute in der Kulturforschung als etwas Prozesshaftes gesehen, das sich durch strukturelle Veränderungen stets im Wandel befindet. Das heißt eine Person oder eine Gesellschaft *hat* nicht eine bestimmte Kultur, sondern steht in einem dynamischen Geflecht von Wechselwirkungen von Personen, Umgebungen, die sich wiederum unter anderem durch persönliche, gesellschaftliche und historische Prozesse in einem immanenten Wandel befinden.

Somit lässt sich der kulturelle Hintergrund eines Klienten aus einer Vielzahl von Facetten von Einflüssen beschreiben. Darin finden sich persönliche wie familiäre Handlungsmuster wieder, persönliche Werte und Weltbilder, die wiederum durch die Herkunfts- als auch Einwanderungslandeskultur beeinflusst sein können und die sich durch strukturelle Veränderungsprozesse immer im Wandel befinden können. Kultur ist infolgedessen nichts Statisches und kann nicht losgelöst von der Gesellschaft gesehen werden.

Kultur hat in diesem Leitfaden die Bedeutung eines offenen Systems und wird nicht als ethnische oder nationale Kategorie betrachtet.

Beratungssituation:

In einem Beratungsgespräch kann es sowohl für Beratende als auch für Klienten dazu kommen, sich gegenseitig als *fremd* wahrzunehmen. Dieses *Fremde* wird häufig als Eigenschaft einer bestimmten Kultur zugeschrieben. Die Wahrnehmung von Kultur oder kulturellen Hintergründen geschieht aber immer in Bezug auf sich selbst – seine eigene Kultur. *FREMDES* an sich gibt es nicht, sondern aus dem eigenen Blickwinkel, aus eigenen kulturellen Vorstellungen heraus, erscheint etwas fremd. Somit wird *Fremdes* von dem Wahrnehmenden konstruiert.²

Für die kultursensible Beratung bedeutet dies:

Kulturelle Hintergründe von Klienten

- sollten in der Beratung immer berücksichtigt werden.
- müssen im Kontext der Biographie des Klienten / der Familie betrachtet werden.
- sollten nicht auf ethnische, nationale oder religiöse Kriterien reduziert werden.
- sollten im Zusammenhang der eigenen kulturellen Vorstellungen betrachtet werden. Selbstreflexion der eigenen kulturellen Hintergründe ermöglichen zu differenzieren, warum einem etwas *fremd* erscheint.

¹ Aus Gründen der besseren Lesbarkeit wird die männliche Form gewählt. Alle männlichen Formen schließen die weibliche mit ein.

² Domenig 2007; Hegemann & Lenk-Neumann 2002; Stülb & Adam 2009; Tuschinsky 2002

3. Migration - ein Begriff mit verschiedenen Perspektiven

Begriffsdefinition:

In diesem Leitfaden werden Migration und Migrationshintergrund wie folgt definiert:

Migration ist eine Wanderung über nationale Grenzen. Menschen mit Migrationshintergrund beschreiben Bevölkerungsgruppen, die selbst oder deren Eltern (mindestens ein Elternteil) eine Wanderung über nationale Grenzen vollzogen haben.

Beratungssituation:

Migration hat viele Facetten. Eingewanderte Personen, die eine Beratung im hiesigen Gesundheits- und Sozialwesen aufsuchen, haben sehr vielfältige und verschiedene Wanderungsgeschichten hinter sich und sehr unterschiedliche Perspektiven im Land vor sich. Der Aufenthaltsstatus hat Einfluss auf den Anspruch von Hilfen. Aufenthaltsdauer, Sprach- und Bildungsstand nehmen Einfluss auf die Möglichkeiten, Hilfen in dem Einwanderungsland kennen zu lernen, Zugang zu Beratung zu finden und in Anspruch zu nehmen.

Um kultursensibel beraten zu können, ist es wichtig, einige migrationsspezifische biographische Daten der Klienten zu kennen. Möglicherweise sind Migranten schon vor oder während der Migration durch Unterdrückung, Verknappung von Ressourcen und / oder schlechter Gesundheitsversorgung in den Herkunftsländern belastet.

Der Migrationsweg kann schwierig und gefährlich gewesen sein oder Jahre gedauert haben. Die Trennung von nahen Angehörigen kann sehr bedrückend sein. Sprachprobleme, knappe finanzielle Mittel, enge Wohnverhältnisse und schwierige Arbeitsbedingung, Nicht-Anerkennung von Bildungsabschlüssen oder Arbeitslosigkeit können den Alltag von Migranten stark belasten. Rollenverständnis von Geschlechtern und die daran geknüpften Erwartungen können sich im Ankunftsland stark von dem im Herkunftsland unterscheiden.

Gleichzeitig stellt die Wanderung eine sehr große Ressource dar, denn eine Wanderung zu planen, durchzuführen, sich nieder- und einzulassen auf völlig Unbekanntes, ist etwas, was viele Migranten den Beratenden voraushaben. Stärkere familiäre und soziale Bindungen können bei einigen Einwanderergruppen eine wichtige Unterstützung bei der Versorgung eines beeinträchtigten Angehörigen spielen. Ebenso kann auch ein religiöser Rückhalt eine wichtige Ressource in der Versorgung und Pflege sein. Dies sollte in der Beratung besonders wahrgenommen und geschätzt werden.

Für die kultursensible Beratung sind folgende Aspekte der Migration und ihrer Hintergründe zu berücksichtigen bzw. zu erfragen:

Herkunft:

- Migranten aus EU und EFTA-Ländern (Island, Norwegen, Schweiz und Liechtenstein)
- Migranten aus asiatischen, afrikanischen, süd- und nordamerikanischen Ländern, oder aus osteuropäischen Staaten außerhalb des EU-Raums

Status:

- Arbeitnehmer und ihre Familien
- Angeworbene Fachpersonen und Spezialisten (Wissenschaftler, Informatiker, Pflegepersonal etc.)
- Flüchtlinge und Kriegs- bzw. Bürgerkriegsflüchtlinge
- Asylbewerber

- Asylberechtigte
- Kontingentflüchtlinge
- Junge Menschen, die vorübergehend kommen (Au-pair, Studium, Ausbildung)
- Staatenlose
- Menschen ohne regulären Aufenthaltsstatus (sog. Papierlose)
- Deutschstämmige Aussiedlerfamilien

Wanderungsgrund:

- Ökonomische Verbesserung
- Liebe
- Eheschließung
- Gesundheitliche Versorgung im Ankunftsland
- Bildungsmöglichkeiten im Ankunftsland
- Flucht

Aufenthaltsdauer:

- Sie leben seit vielen Jahren im Zuwanderungsland
- Sie sind erst kurzfristig hier
- Sie kommen vorübergehend bzw. zeitlich befristet
- Sie sind im Zuwanderungsland geboren (Zweite oder dritte Generation)

Aufenthaltsstatus:

- Aufenthaltsbefugnis
- Aufenthaltsberechtigung
- Aufenthaltsgenehmigung
- Sog. „Geduldete“

Familienform:

- Mehrgenerationenfamilie (Eltern, Kinder, Großeltern)
- Kernfamilie (Eltern und Kinder)
- Erweiterte Familie, in der andere Angehörige mitleben (Tanten, Onkel, Cousinen etc.)
- Single- und Eingenerationenhaushalte und viele mehr

Religionszugehörigkeit

Bildung, Anerkennung von Berufsabschlüssen

Sprache, Sprachkenntnis der Deutschen Sprache, Mehrsprachigkeit^{3↑}

4. Behinderung – ein Begriff mit verschiedenen Perspektiven

Um kultursensible Beratung für Menschen mit einer Behinderung durchführen zu können, ist ein wichtiger Ausgangspunkt die Auseinandersetzung mit Behinderung bei allen Beteiligten. Dabei ist es unerlässlich zu ergründen, wie die Familien, die Betroffenen und die Beratenden Behinderung definiert. Eine erfolgreiche Begleitung, Therapie- und Behandlungsplanung sowie interdisziplinäre Zusammenarbeit kann nur gelingen, wenn alle Beteiligten die Sichtweisen auf die Behinderung von einander kennen. Aus diesem Grund ist es wichtig, die möglichen kulturellen Unterschiede und Gemeinsamkeiten in der Sichtweise auf die Behinderung sensibel herauszuarbeiten. Dabei kann eine Sichtweise stark von der

³ Domenig 2007, Radice von Wogau et.al. 2004

Herkunftskultur geprägt oder von religiösen Ansätzen beeinflusst sein. Je nach Wanderungsbiographie kann die Sichtweise auch von der Herkunfts- und der hiesigen Kultur gemischt beeinflusst oder es kann eine dritte Kultur beeinflussend beteiligt sein.⁴

Um mögliche kulturelle Unterschiede in der Sichtweise auf Behinderung deutlich zu machen, werden hier beispielhaft verschiedene Bedeutungen von Behinderung in türkisch-muslimischen Familien dargestellt.

In der türkischen Sprache gibt es unterschiedliche Begriffe, die für Behinderung genutzt werden.

Engelli: heißt übersetzt *behindert*, *beeinträchtigt*.

Özürlü: heißt übersetzt *defekt* und wird von den Familien eher negativ empfunden.

Sakat: heißt übersetzt Krüppel und wird als sehr abwertend empfunden.

Dieser Begriff wird eher von Familien aus ländlichen Gebieten der Türkei genutzt.

Die meisten betroffenen Familien nutzen und hören lieber den Begriff *Engelli*, wobei erwähnt werden muss, dass die Begriffe *Beeinträchtigung* und *Entwicklungsverzögerung* eher akzeptiert werden als der Begriff *Behinderung*.

Grundsätzlich gilt, dass die Einstellungen türkischer Familien gegenüber Behinderung genauso unterschiedlich und vielfältig sind wie in der restlichen Gesellschaft. Es kann im Beratungskontext nie von einem Typ der türkischen Familie ausgegangen werden.

Der nachfolgende Text skizziert die unterschiedlichen Denkweisen der Familien über Behinderung, die sich in der Beratungsstelle „Behinderung und Migration“ der Lebenshilfe Bremen beraten ließen und lassen.

Einige Familien nehmen die Behinderung der Kinder als einen Schicksalsschlag von Allah (Gott). Behinderungen werden entweder nicht gesehen, verleugnet oder als eine Krankheit gesehen, die nicht ein lebenslang andauernder Zustand und heilbar ist. Aus diesem Grund gehen viele Familien zu Ärzten und sind enttäuscht, wenn die Kinder nicht geheilt werden und stehen den Ärzten häufig misstrauisch gegenüber.

Manche sehen Behinderung als Strafe Gottes für eigene Fehler, suchen nach Schuld in der eigenen Person oder im Leben von Angehörigen und finden diese auch vermeintlich.

Es gibt Familien, die sich für die Behinderung der Kinder/Angehörigen schämen und ziemlich isoliert leben. Sie lassen sich nicht mit ihren behinderten Kindern sehen, weil sie davon ausgehen, dass die türkische Gesellschaft daran glaubt, sie seien schlechte Menschen und Allah (Gott) hätte sie mit der Behinderung der Kinder bestraft. Einige suchen Hodschas auf. Hodschas sind im Islam Religionslehrer, die religiösen Beistand leisten und zum Gebet anleiten. In diesem Fall werden sie als Wunderheiler wahrgenommen, die aus dem Koran Verse lesen, sie auf Amulette schreiben, die man um den Hals trägt. Bekannte und Verwandte sind davon überzeugt, dass die Hodschas Kinder heilen können. Aus diesem Grund erhoffen sich die Eltern Hilfe für die behinderten Kinder. Einen Hodscha aufzusuchen kostet Kraft und viel Geld und die Enttäuschung über die Nichtheilung ist oftmals sehr groß.

Andere Familien sehen die Behinderung der Kinder als eine Bereicherung. Sie nehmen die Behinderung als ein Geschenk Gottes an oder als eine Prüfung, denn wenn man mit den behinderten Menschen gut umgeht, sie gut versorgt, wird man im Jenseits dafür belohnt. Es ist eine gute Tat vor Gott. Behinderte Menschen sind im Islam unschuldige Menschen und sündigen nicht.

Die Familien brauchen viel Zeit, sich mit der Behinderung des Kindes auseinanderzusetzen. Wenn sie die Behinderung des Kindes akzeptieren, stehen sie den Hilfen offener gegenüber.

⁴Kaucor 2008: 77-78

5. Kultursensible Beratung – was macht sie aus?

Kultursensible Beratung setzt interkulturelle Kompetenz der Beratenden voraus. Interkulturelle Kompetenz beinhaltet: Empathiefähigkeit, Selbstreflexion der eigenen kulturellen Handlungsmuster und der eigenen Kommunikation, Geduld mit den Klienten und Geduld mit sich selbst, Ambiguitätstoleranz (die Fähigkeit, Widersprüchlichkeiten / Spannungen wahrzunehmen und nicht zu werten), Toleranz, Offenheit, Vermeidung von Stereotypisierung sowie Kenntnisse über interkulturelle Kommunikation.

Weiterhin zählen dazu das Wissen über Migration, die sozialen Netze und die Familienzentriertheit in vielen Einwanderungsgruppen. Damit einhergehend gehört die Fähigkeit, sich darauf einzustellen, dass Familien mit mehreren Mitgliedern beraten werden wollen und nicht als Einzelpersonen.

Die Beratungseinrichtung sollte über niedrigschwellige Beratungsangebote verfügen:

- Die Beratungen sollten kostenfrei sein.
- Die Einrichtung sollte leicht erreichbar sein (gute Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr).
- Kurzfristige Terminabsprachen bzw. offene Beratungsangebote sollten vorgehalten werden.

Zur interkulturellen Öffnung der Beratungseinrichtung gehören

- mehrsprachige Beschilderung,
- mehrsprachiges Informationsmaterial,
- Vernetzung mit Migrantenvereinen, -organisationen, religiösen Einrichtungen,
- Mehrsprachigkeit der Beratenden,
- Raumgestaltung ggf. mit einer Landkarte, um Bezüge zur geographischen Heimat herzustellen (Verortung als abholender Kommunikationsauftritt)

6. Familiensysteme und ihre Bedeutung in der Beratung

Familiensysteme von Migranten sind ebenso vielfältig wie die von Familien, die über viele Generationen in Deutschland verwurzelt sind. Klein-, Groß-, Patchwork- oder Einelternfamilien finden sich in Beratungseinrichtungen ein. Tendenziell lässt sich aber bei Familien mit Migrationshintergrund der großen Einwanderungsgruppen (Türken, Bürger der ehemaligen Sowjetunion und aus den arabischen Staaten) eine größere Familienzentriertheit feststellen als bei „urdeutschen“ Familien.

Das soziozentrierte Familienverständnis bedeutet, dass nicht einfach zwischen den Interessen von einzelnen Familienmitgliedern und denen der Familie unterschieden werden kann, „da beide Aspekte für den Einzelnen ein und dasselbe sind“ und „der Familienzusammenhalt einen nicht in Frage gestellten Wert bedeutet“.⁸

Familienstrukturen verändern sich durch die Migration häufig tief greifend gegenüber derjenigen im Herkunftsland. Bedingt durch den Wanderungsprozess findet keine lineare Anpassung an die hiesigen Familienstrukturen statt, sondern es entwickeln sich verschiedene Lebenswirklichkeiten. Dabei können sich innovative Lebensmodelle und

⁸ Boos-Nünning, 1998: 25

Problemlösungsstrategien entwickeln. Eine starke Familienzentriertheit kann auf einzelne Familienmitglieder stabilisierend und unterstützend wirken.⁹ Somit stellt die Migrationsfamilie eine wichtige Ressource dar, wenn die unterstützenden Faktoren intakt sind.¹⁰

In vielen aus den oben angeführten Ländern stammenden Familien liegt die traditionelle Zuständigkeit der Frauen im erziehenden, fürsorgenden und pflegerischen Bereich. Väter haben häufig die materiell versorgende und die Familienvertreterrolle nach außen inne. Mütter sind die Expertinnen für Erziehungs- und Gesundheitsfragen. Deshalb gilt es, in Beratungssituationen die Zuständigkeiten im Familiensystem zu erkennen und die Frauen als Expertinnen für ihre behinderten Angehörigen anzuerkennen. Mütter zu beraten und in ihrem Engagement für behinderte Angehörige zu stärken, können wichtige Schritte in der kultursensiblen Beratung sein. Durch das familienzentrierte System können sich auch mehrere Familienmitglieder zuständig fühlen und am Beratungsgespräch teilhaben.

Um eine Vertrauensbasis zur Familie aufzubauen und gleichzeitig Entlastung für die Mütter zu schaffen, kann es förderlich sein, diese familiären Netzwerke in die Beratungsarbeit mit einzubinden. Umgekehrt kann es je nach individueller Situation wichtig sein, Väter vermehrt in Erziehungs- und Gesundheitsfragen mit einzubinden. Unsicherheit in der für die Väter noch nicht vertrauten Rolle kann von außen als Desinteresse interpretiert werden, wodurch das Selbsthilfepotential der Familie evtl. nicht ausgeschöpft, bzw. nicht gestärkt wird.

Andere eingewanderte Familien verlieren durch die Migration ihr vertrautes großfamiliäres Netzwerk. Daraus kann Hilflosigkeit, Orientierungslosigkeit und Vereinsamung entstehen.¹¹ Eine Beziehung zu beratenden Fachpersonen kann zu einer familienähnlichen Bindung werden. Hier gilt es, ein kultursensibles professionelles Nähe-Distanz-Konzept zu entwickeln. Das bedeutet, dass Fachpersonen sich auf familiäre bzw. vertrauensbildende Gespräche über Alltäglichkeiten und „Belanglosigkeiten“ einlassen.¹²

Auch bei Eineltern-Familien kann es durch eine vorangegangene Ehescheidung zur Isolation kommen. In manchen eher traditionell orientierten, familienzentrierten Großfamilien wird die Person, die die Scheidung herbeiführt, aus dem Familienkreis ausgeschlossen wodurch sich Isolation und der Verlust von familiärer Hilfe ergeben können. In diesen Konstellationen werden beratende Fachpersonen zu wichtigen Bezugspersonen. Hier gilt es, unterstützend Hilfe zu leisten, die Betroffenen in andere Netzwerke wie Selbsthilfe-, Familien- und Müttergruppen einzuladen oder auch dabei behilflich zu sein, neue Netzwerke aufzubauen.

Weiterhin ist es unabdingbar, die individuelle Wertausrichtung einer Familie im Beratungskontext kennen und respektieren zu lernen. Es gilt zu differenzieren, ob religiöse, abergläubische, traditionelle oder moderne Wertvorstellungen das Familienleben bestimmen oder verschiedene Werte innerhalb einer Familie aufeinander treffen, z.B. zwischen den Generationen. Hier sollte abgewogen werden, in wie weit eine beratende Person als Mittler auftreten kann oder an familientherapeutische Beratungsstellen verwiesen werden muss. Bei sehr religiösen Familien kann es ratsam sein, mit der religiösen Gemeinde zusammen zu arbeiten, um die Familie in ihrem sozialen Netz zu stärken.

⁹ Boos-Nünning, Karakaşoglu 2005: 19

¹⁰ Domenig 2008: 211

¹¹ Yenice-Cağlar 2003: 15

¹² Domenig 2008: 217

7. „Hilfsmittel“ der interkulturellen Kommunikation

Interkulturelle Kommunikation findet statt, wenn eine verbale oder nonverbale Interaktion zwischen zwei oder mehreren Akteuren besteht, die über unterschiedliche kulturelle Hintergründe verfügen. Gemeinsamkeiten wie auch Unterschiede können in der Ausdrucks-, Darstellungs- und Handlungsweise wie in der Lautstärke, dem Tonfall, der Mimik, der Gestik, im Grad der Höflichkeit und Freundlichkeit bestehen. Bei großen Unterschieden in diesen Bereichen kann es leicht zu Missverständnissen kommen.

Erster Handlungsschritt in der interkulturellen Kommunikation im Beratungskontext ist das Herausfinden von Gemeinsamkeiten: Über welche deutschen Sprachkenntnisse verfügt der Klient? Daraus ergibt sich, ob eine Beratung in deutscher Sprache stattfinden kann oder ob eine muttersprachliche Beratung notwendig ist. Ist eine Beratung in der Sprache des Klienten erforderlich, muss geklärt werden, wer die Übersetzung übernehmen kann: Die Beratungsstelle selbst, ein professioneller Übersetzer oder Familienangehörige oder Freunde. Dabei sind Vorteile und Nachteile abzuwägen. Folgende möglichen Vor- und Nachteile können sich im Beratungssetting abzeichnen:

	Mögliche Vorteile	Mögliche Nachteile
Angehörige	Vertrauensverhältnis zu dem Klienten besteht – es kann eine vertraute Beratungssituation entstehen	Der Beratungsinhalt kann evtl. durch die übersetzende Person verfälscht werden, wenn diese eine andere Perspektive einnimmt als der Klient. Machtgefälle innerhalb einer Familie könnten verstärkt bzw. Hierarchien durch externe Einwirkung dahin gehend beeinflusst werden, dass es für den Klienten nachteilig sein könnte. ³ Der Klient könnte u. U. in seiner Meinungsäußerung und Fragestellungen eingeschränkt sein. Das Vertrauensverhältnis der Beratungssituation wäre gestört.
Enge vertraute Personen (Freundin / Nachbarin)	Vertrauensverhältnis zu dem Klienten besteht – es kann eine vertraute Beratungssituation entstehen	Auch hier kann eine Befangenheit auftreten und subjektive Einflüsse der Übersetzungsperson können die Übersetzung beeinflussen.
Geschulte Übersetzer	Klienten können selbstbestimmt und selbständig in der Beratungssituation agieren. Objektives Übersetzen ist gewährleistet. Schwierige, fachliche Informationen werden detailliert und richtig übersetzt	Entstehende Kosten. Das Beratungssetting wird durch eine für den Klienten und den Beratenden „fremde“ Person möglicherweise komplizierter. Klienten, die noch nie mit einem <i>fremden</i> Übersetzer in einem Gespräch agiert haben, sind vielleicht dadurch befangen oder bringen dem Übersetzer Misstrauen entgegen.

³ Eberding in Radice von Wogau et. al. 2004

Findet ein Beratungsgespräch nicht durch mehrsprachige Berater und ohne Dolmetscher statt, gilt es zu beachten:

- Deutliche, langsame, einfache Sprache benutzen.
- **Aktives Zuhören / Wiederholen des gehörten Sachverhalts:** Der Hörer gibt das, was der Sprecher sagt, in seinen eigenen Worten wieder. „Sie meinen, dass...“⁴. Klienten werden freundlich aufgefordert, wichtige Inhalte der Beratung wiederzugeben, um sicherzustellen, dass alle Informationen verstanden wurden. Bsp: „Ich habe Ihnen jetzt so viele Informationen gegeben. Damit wir beide sicher sind, dass Sie sich alles merken können, und ich weiß, dass ich nicht vergessen habe, Ihnen etwas Wichtiges zu sagen, sagen Sie doch noch mal mit Ihren Worten die wichtigsten Informationen/nächsten Schritte, die zu unternehmen sind etc.“.
- **Ansprechen von Gefühlen** - Der Hörer versucht, das in Worten zum Ausdruck zu bringen, was er beim Sprecher an Gefühlen und Empfindungen wahrgenommen hat. „Ich habe den Eindruck, Sie haben Freude daran ...?“⁵
- **Nachfragen** - Nachfragen bietet die Möglichkeit, die Problemsituation noch klarer darzustellen und besser zu verstehen. „Was meinen Sie mit...?“⁶
- **Meta-Kommunikation** ist die Kommunikation über die Kommunikation. Es geht darum, die Bedeutung und die Absicht des Gesagten zu kommunizieren, indem man sich über die Regeln und Muster unterhält, nach denen Kommunikation stattfindet: „Wie würde man in Ihrer Kultur vorgehen, wenn man diese Absicht verfolgt? / „Wie sagt man in Ihrem Heimatland dazu?“...⁷

⁴ Berninghausen in „Trainingsleitfaden Interkulturelles Management“ 2004

⁵ ebd.

⁶ ebd.

⁷ ebd.

8. Muttersprachliche Beratung – ein wichtiger Schlüssel

Muttersprachliche Beratung ist im Schnittfeld Behinderung und Migration eine wichtige Voraussetzung zur Erreichbarkeit der betroffenen Familien, um Informationsdefizite abzubauen und bedürfnisorientiert beraten zu können.

Viele Familien mit Migrationshintergrund und einem behinderten Angehörigen sind mehrfachen schwierigen Belastungen ausgesetzt. Oftmals verhindert die zeitintensive Betreuung des behinderten Angehörigen, dass die Hauptbezugsperson die deutsche Sprache ausreichend erlernen kann. Somit ist die „Expertin“ (meistens sind es die Mütter) in der Beratungssituation auf Dolmetscher angewiesen und damit einem Macht- oder Kommunikationsgefälle (je nachdem wer übersetzt) ausgeliefert, welches die Beratungssituation immens beeinflusst.

In der muttersprachlichen Beratung helfen häufig die gemeinsame Sprache oder auch der gemeinsame Aufenthalt in einem fremden Land, eine vertrauensstiftende Gesprächsbasis aufzubauen.⁵

Gerade in besonders sensiblen Lebensphasen sind Äußerungen in der Muttersprache wichtig, um Gefühle, Ängste und Sorgen mitteilen zu können. Im Kontext der Versorgung eines behinderten Menschen ist der Einbezug von Gefühlen im Beratungskontext ein wichtiger Aspekt. Hinzu kommt die Vielschichtigkeit und teilweise auch komplizierte Bürokratie des Hilfesystems. Welche Ansprüche wie und wo geltend gemacht werden, ist selbst für viele Menschen schwierig, die sowohl muttersprachlich als auch kulturell in Deutschland verwurzelt sind. Dementsprechend schwierig gestaltet sich dies für Menschen, die der deutschen Sprache nicht ausreichend mächtig sind.

Eine muttersprachliche Beratung kann ebenso die interdisziplinäre Zusammenarbeit in Hinblick auf den behinderten Angehörigen fördern. Wird die Notwendigkeit der Zusammenarbeit und die Bedeutung der verschiedenen Akteure, die für eine optimale Versorgung des behinderten Menschen zusammenarbeiten, für die Familien deutlich und verständlich, zeigen sie sich i.d.R. ebenfalls kooperativer. Deshalb ist eine umfassende, über das Hilfesystem aufklärende muttersprachliche Beratung die Basis für eine gute, interdisziplinär vernetzte Versorgung des Behinderten und eine entsprechende Erleichterung der versorgenden Familie.

9. Sozialleistungen für Menschen mit Behinderung – eine Übersicht

In der Broschüre „Gewusst wo“ finden Sie eine Zusammenstellung der Hilfen für Menschen mit einer Behinderung. Es sind die Hilfen beschrieben, die im Beratungsalltag häufig zum Tragen kommen. Die Broschüre können Sie herunterladen unter

http://www.lebenshilfe.de/wDeutsch/aus_fachlicher_sicht/downloads/Gewusstwo.pdf

oder bestellen bei: Bundesvereinigung Lebenshilfe, Raiffeisenstr. 18, 35043 Marburg

Für Menschen mit einem Status als Asylbewerber oder einem ungeklärten Aufenthaltsstatus kann sich die Rechtslage anders darstellen. Hier ist eine Rechtsberatung häufig unerlässlich.

⁵ Norma Mattarei in Hegemann/Lenk-Neumann 2002: 103

10. Vernetzung in Bremen konkret – was gibt es?

Der Austausch zwischen Fachleuten aus unterschiedlichen Arbeitsbereichen ist bereichernd, dies hat der Fachtag im Mai 2009 gezeigt. Wo findet dieser z.B. statt? Bitte geben Sie uns eine Rückmeldung zu den Gremien oder Netzwerken, in denen der Austausch ebenfalls stattfindet und die offen sind für neue Mitglieder.

o **Netzwerk „Behinderung und Migration“**

Zielsetzung: Austausch zu Themen im Schnittpunkt „Behinderung und Migration“;

Teilnehmer: Vertreter von Organisationen, Ämtern und Privatpersonen, die sich in ihrer Arbeit für Menschen mit Migrationshintergrund oder einer Behinderung engagieren.

Es ist ein offenes Netzwerk, zu dem neue Teilnehmer gern kommen können.

Treffen: zweimal jährlich zum offenen Austausch, zusätzlich themenbezogene Treffen nach Absprache und Interesse;

Kontakt: Beratungsstelle „Behinderung und Migration“, Lebenshilfe Bremen, Frau Seyda Isik, Waller Heerstr. 55, 28217 Bremen
Tel. 0421/387770; email: behinderung-migration@lebenshilfe-bremen.de

o **Interkulturelles Gesundheitsnetzwerk (IGN) Bremen**

Zielsetzung: Herstellung von Chancengleichheit und Verbesserung der gesundheitlichen und psychosozialen Situation von Migrantinnen und Migranten in Bremen.

Teilnehmer: Über 50 Institutionen und Personen: Vertreter von Organisationen, Ämtern und Privatpersonen, die sich in ihrer Arbeit für Menschen mit Migrationshintergrund oder im Gesundheitsbereich engagieren.

Treffen: in Arbeitsgruppen zu folgenden Themenbereichen:

1. Psychosoziale und psychische Gesundheit
2. Interkulturelle Öffnung des Bremer Gesundheitswesens (Kommunikation, Sprache, Dolmetscherdienst)
3. Papierlose, Asylbewerber
4. Migrantinnengesundheit (inclusive Geburtshilfe)
5. Altenhilfe
6. Gesundheitsförderung und Prävention
7. Gesundheits-Selbsthilfe Gruppen, Einbeziehung stadtteilbezogener Migrantinnen und Migrantengruppen
8. Migration und Behinderung
9. Suchtkrankenhilfe
10. Strukturierte Personalentwicklung und Qualifizierung

Kontakt: Migration und Gesundheit, Gesundheitsamt Bremen, Herr Eckhard Lotze, Horner Straße 60-70, 28203 Bremen
Tel. 0421/361 15 170; email: Migration@gesundheitsamt.bremen.de

11. Literaturliste

Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e.V. (2003):

Unser Kind ist ein Geschenk. Türkische Familien mit einem geistig behinderten Kind in Deutschland. Verlag der Bundesvereinigung Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e.V. Marburg.

Die Bevollmächtigte beim Bund und für Europa – Landesamt für

Entwicklungszusammenarbeit Freie Hansestadt Bremen (2004): Trainingsleitfaden Interkulturelle Managementkompetenz.

Boos-Nünning, Ursula (1998): die Sozialisation von Jugendlichen ausländischer Herkunft. Bedingungen für die Förderung oder Verhinderung von Drogenabhängigkeit. In: Deutsche Hauptstelle gegen Suchtgefahr (Hrsg.): Sucht in unserer multikulturellen Gesellschaft. Lambertus Verlag. Freiburg.

Boos-Nünning, Ursula & **Karakaşoglu** Yasemin (2005): Viele Welten leben. Zur Lebenssituation von Mädchen und jungen Frauen mit Migrationshintergrund. Waxmann Verlag. Münster.

Domenig, Dagmar (Hg) (2007): Transkulturelle Kompetenz. Hans Huber Verlag. Bern.

Hegemann, Thomas; **Lenk-Neumann**, Britta (Hrsg.) (2002): Interkulturelle Beratung. VWB. Berlin.

Ilkiliç, Ilkhan (2005): Begegnung und Umgang mit muslimischen Patienten. Zu beziehen: Ruhr- Universität Bochum. Institut für Medizin Ethik. Tel: 0234/32-22750.
Med.Ethics@ruhr-uni-bochum.de

Krämer, U. (2002): Die Erfahrungen ausländischer PatientInnen im Krankenhaus. In: Endbericht des Modellprojekts zur Verbesserung der Pflege von ausländischen Patienten. Am 12.03.2004 unter: <http://www.wiso.uni-erlangen.de/WiSo/SFZ/voigt-rb/bosch-bericht.pdf>

Kauczor, Cornelia & **Lorenzkowski**, Stefan & **Al Munaizel**, Musa (Hrsg.) (2008): Migration, Flucht und Behinderung. Netzwerk Behinderung und Migration. Essen.

Losche, Helga (2003): Interkulturelle Kommunikation. Ziel Verlag. Augsburg.

Radice von Wogau, Janine & **Eimermacher**, Hanna & **Fafranchi**, Andrea (2004): Therapie und Beratung von Migranten: Systemisch-interkulturell denken und handeln. Beltz. Weinheim.

Schlippe, A. von & **El Hachimi**, M. & **Jürgens**, G. (2004): Multikulturelle systemische Praxis. Ein Reiseführer für Beratung, Therapie und Supervision. Carl-Auer-Systeme-Verlag. Heidelberg.

Schnepp, W & **Dujnstee**, M. & **Grypdonck**, M. (2003): Was es bedeutet, in russlanddeutschen Familien für pflegebedürftige Menschen zu sorgen. In: Zielke-Nadkarni, Andrea & Schnepp, Wilfried (Hrsg.) (2003): Pflege im kulturellen Kontext. Hans Huber Verlag. Bern.

Stülb, Magdalena & **Adam**, Yvonne (2009): Die Sicht der Patient/-innen – medizinethnologische Ansätze in der interkulturellen Kommunikation im

Gesundheitswesen. In: Falge, Christiane & Zimmermann, Gudrun (Hg) (2009):
Interkulturelle Öffnung des Gesundheitssystems. Nomos. Baden Baden.

Tuschinsky, Christine (2002): Interkulturelle Ressourcenarbeit in der Betreuung von jungen
MigrantInnen. IKO-Verlag für interkulturelle Kommunikation. Frankfurt/M.

Yenice-Cağlar (2003): Besondere Bedürfnisse türkischer Migrantenfamilien mit behinderten
Kindern. Die Bedeutung der muttersprachlichen Beratung in der Behindertenarbeit.
Unter: <http://www.sosyalhizmetuzmani.org/absch.pdf>. Februar 2009.

Zimmermann, Emil (2000): Kulturelle Missverständnisse in der Medizin – ausländische
Patienten besser versorgen. Verlag Hans Huber. Bern.

12. Rückmeldungen zum Fachtag „Behinderung und Migration“ am 6.Mai 2009

Im Anhang finden Sie eine Auswertung der Rückmeldungen zum Fachtag am 6.Mai 2009.
Diese Zusammenstellung soll dem Aufgreifen von Themen dienen und Anregungen geben.

Rückmeldungen zur Fachtagung „Behinderung und Migration“ am 6.Mai 2009

Zu folgenden Themen / Fragestellungen würde ich gern weiter im Austausch bleiben:

- Info über Umsetzung und Ergebnisse an der Teilnahme des Fachtags
- Konzeptentwicklung / Leitfaden

Rechtliche Fragen:

- Beratung von Familien. Unterstützung bei Antragsstellungen und Rechtsfragen
- Rechtliche Fragen, speziell bei Flüchtlingen ohne gefestigten Aufenthalt
- Rechtliche Fragen im Bereich Migration und Behinderung
- Rechtliche Fragestellungen
- Rechtliche Betreuung und Migration
- Rechtsansprüche auf Hilfen

Interkulturelle Kompetenzen:

- Spezielle Beratungskompetenzen schulen / Überwindung sprachlicher Barrieren / Verständnis unterschiedlicher Kulturen
- Kultursensibles Handeln / Wissen in Elterngesprächen
- Informationen zu interkulturellen Unterschieden zum Thema „Behinderung“
- Sozialeleistungen / Begriff „Behinderung“ für Menschen mit Migrationshintergrund
- Interkulturelle Kompetenzen,
- Eingliederungshilfe, Erwerb interkultureller Kenntnisse
- Möglichkeiten. Interkulturelle Besonderheiten – Beratung
- Interkulturelle Kompetenzen – Fortbildung
- Umgangsregeln in den verschiedenen Kulturen, worauf muss man in der Beratung besonders achten
- kultursensibles Konzept
- Kultursensible Beratung / Hintergründe unterschiedlicher Migrationshintergründe Umgang mit Pädagogik – Pflege >Informationen
- Barrieren für Migranten / Umgang mit Ämtern / „Stigmatisierung“ von bestimmten Migrantengruppen.

Weitere Kulturen:

- Andere Kulturen (osteuropäisch?)
- Behinderung und Migration osteuropäischer Zugewanderten

Elternarbeit:

- Elternarbeit / Angebote
- Einbeziehung des Mannes, Väter in die Arbeit Migration und Behinderung

Menschen mit Behinderung- Weg in die Selbstständigkeit:

- Trennung / Ablösung aus Familien
- Wohnformen für behinderte Erwachsene außerhalb des Elternhauses – was könnte es geben?
- Erwachsene Menschen mit Behinderung / Beeinträchtigung – Weg in die Selbstständigkeit, Ablösung vom Elternhaus
- Selbstbestimmung für behinderte Erwachsene / wichtige Ansprechpartner im familiären Umfeld erwachsener Behinderter Menschen mit Migrationshintergrund
- Konzepte in Wohneinrichtungen
- Spezielle Hilfen für Behinderte - z.B. Job- Budget

Dafür sollte sich ein Netzwerk „Behinderung und Migration“ engagieren:

Erhalt der Beratungsstelle

Fortbildungen / Austausch:

- Vernetzung von Angeboten
- Austausch aller Beteiligten
- Beratung (mehrsprachig) / Aufklärung > Fachleute und Betroffene
- Fortbildungsangebote für Berater / Verankerung eines dauerhaften Beratungsangebots, wohnortnah und niedrigschwellig

Interkulturelle Arbeit:

- MEHR Workshops / MEHR Veranstaltungen dieser Art
- Interkulturelle Öffnung aller sozialer Einrichtungen (z.B. vermehrtes Einstellen von Mitarbeitern aus versch. Ländern; Mitarbeiterschulungen; Aufnahme dieser Thematik in Ausbildung / Studium)
- Kultursensibles Handeln / Beratung Seminare, die über versch. Kulturelle Hintergründe informieren (z.B. die Religionen)
- Antirassismus, kulturelle Aufklärung auch zwischen Menschen mit Behinderung.
- Entwicklung von Standards, woran interkulturelle Arbeit „gemessen“ werden kann
– Stichwort passende Angebote

Frühes Erreichen der Familien:

- früh einsetzende niedrigschwellige Angebote / Aufklärung, Information
- Niedrigschwelligen Zugang für die Familien schaffen / Betroffene früh erreichen
- Intensivere Zusammenarbeit mit Kitas und anderen Einrichtungen die unmittelbar mit Klienten und deren Familien zusammenarbeiten
- Vernetzung mit Behinderteneinrichtungen – Schule
- Themenbereich in die Institutionen tragen / Multiplikatoren Schulen

Erwachsene Menschen mit Behinderung:

- Erwachsene Menschen mit Behinderung / Beeinträchtigung > Weg in die Selbstständigkeit – Ablösung vom Elternhaus
- Selbstständige Lebensführung fördern / Umfangreiche Beratung und Unterstützung geben
- Selbstbestimmung der Menschen mit Behinderung

Rechtsberatung:

- Pränante Rechtsberatung Hilfemöglichkeiten – Wie Ablaufplan ab Geburt bis wohnen etc. / Rechtsorganigramm in einfacher Sprache
- Beratung – Unterstützung – Begleitung von Migranten bei Amtsbesuchen; rechtliche Unterstützung

Anregungen, Wünsche, Kommentare:

Vernetzung / Schulungen:

- Öffentlichkeitsarbeit (Zeitung) zur Arbeit und dem Netzwerk Behinderung und Migration
- Wünsche noch mehr Austausch / Beratung in Bezug auf erwachsene Menschen mit Behinderung
- Vernetzung, Austausch > Vertiefung / Thema Gewalt, Genderaspekte bzw. geschlechterspezifische Ansätze / Gleichberechtigung thematisieren, transportieren / Teilnahme an Netzwerk strebe ich an
- Mehr Schulungen zu rechtlichen Aspekten in der Behinderten- und Pflegehilfe für Sozialarbeiter / Mehr Veranstaltungen (Infoveranstaltung) in Muttersprache
- Sammlung in diesem Zusammenhang wichtige Adressen mit Ansprechpartnern / „Moderatoren“ bei Hilfeplangesprächen als Beratungskompetenz
- Die Zusammengetragenen Ergebnisse in schriftlicher Form verteilen

Zeitfaktor:

- Workshop vor dem Mittag, danach intensivere Auswertung zu komprimiert
- Mehr Zeit für Diskussion und Austausch
- Die zur Verfügung stehende Zeit für die Workshops waren zu kurz
- Sehr viel „Stoff“, vielleicht in der 1. Hälfte 1 Programmpunkt weniger?
- Workshop ist viel zu kurz gewesen, es blieb keine Zeit für ausführliche Diskussionen und somit blieben Fragen offen. / Auf die Stärken wurde in allen Workshops nicht genügend eingegangen> positive Aspekte aufzeigen ist wichtig für die ganzheitliche Betrachtung

Vielfalt der Kulturen - Unterschiede darstellen:

- Der Schwerpunkt lag häufig auf Menschen mit türkischem Migrationshintergrund – Vielfalt wäre wichtig
- Die Thematik war meiner Meinung nach zu stark auf Migranten aus der Türkei bezogen (z.B. ReferentInnen aus anderen Kulturen würde ich gut finden)
- Vielleicht nicht nur auf Menschen mit türkischem Migrationshintergrund reduzieren!
- Während des Fachtags wurde der Schwerpunkt offenbar auf den Migrationsschwerpunkt türkisch-stämmiger Migranten gelegt. Das finde ich schade. / Dies verstärkt Vorurteile gegenüber Glaubensgruppen und trägt nicht zu einer Differenzierung bei. / Die Gemeinsamkeiten von behinderten Menschen sollten meiner Meinung nach stärker beleuchtet werden, den hier liegt Potential zum intensiveren Austausch
- Leider waren die Referentinnen bzw. Beiträge fast nur auf den türkischen Migrationshintergrund bezogen / gut waren Kleingruppen – könnte mehr sein
- Vorrangig wurde auf Familien mit türkischem Migrationhintergrund eingegangen. Dies ist m. E. zu einseitig! Was ist mit Familien mit anderem migr. Hintergrund (Afrikaner, Chinesen, Iran / Irak, ehem. Jugoslawien / Russen Polen etc. ?) Das Gesamt muss gesehen werden. / Mir hat zudem der Punkt / das Thema gefehlt, inwiefern präventive Maßnahmen zur Vorbeugung von Behinderung ergriffen werden (Aufklärungsarbeit!) z.B. das Thema Verwandtschaft